

## Pressebericht: Teckbote, 10.05.2025



Im Kirchner Wächterheim wurden in den 70er- und frühen 80er-Jahren zahlreiche Kinder zu Opfern von sexueller Gewalt. Archiv-Foto: Jean-Luc Jacques

# Das Verdrängen muss ein Ende haben

**Missbrauch** Im Kirchner Wächterheim sind vor über 40 Jahren zahlreiche Kinder – ausschließlich Jungs – zu Opfern von sexueller Gewalt geworden. Jetzt wollen zwei von ihnen das Schweigen durchbrechen. *Von Andreas Volz*

Es klingt ganz wie in der Geschichte von Dr. Jekyll und Mr. Hyde: Auf der einen Seite ist das Gute und das Gütige, auf der anderen das abgründig Böse – vereint in einer einzigen Person, die sich jeweils um einen in das andere verwandeln kann. Zumindest berichten einstige Kinder, die vor über 40 Jahren im Kirchner Wächterheim untergebracht waren, in ganz ähnlicher Form

„Es gab damals keine psychologische Hilfe für uns – das macht sich bis heute im ganzen Leben bemerkbar.“

Frank Klein

von einem Erzieher, der viele von ihnen regelmäßig sexuell missbraucht hat.

Andreas Schlecht und Frank Klein sind zwei der ehemaligen Heimkinder. Sie wollen die Geschichte, die aus ihr er Sicht viel zu lange verdrängt worden ist, ans Tageslicht bringen. Beiden ist sehr wohl bewusst, dass dadurch bei den Betroffenen alte Wunden aufbrechen können. Beide sehen aber auch den heilsamen Effekt: dass die Betroffenen endlich damit beginnen können, das Geschehene zu verarbeiten – indem darüber gesprochen wird. Das Verdrängen muss ein Ende haben, wenn sich die schrecklichen Ereignisse für jeden einzelnen doch noch zu einem möglichst guten Ende führen lassen sollen.

„Es gab damals keine psychologische Hilfe für uns – und diese fehlende Hilfe macht sich bis heute im ganzen Leben bemerkbar“, sagt Frank Klein. „Die Eltern haben nur einen geringen Bruchteil von dem erfahren, was wirklich vorgefallen ist.“ Beide schildern die Vorfälle aus den 70er- und den frühen 80er-Jahren sehr offen – und sie nehmen dabei kein Blatt vor den Mund. Ihre Erzählungen sind furchtbar und schockierend: Sexueller Missbrauch an kleinen Kindern – ausschließlich Jungs –, vielfach und über Jahre hinweg, der dauerhafte Schäden an Leib und Seele verursacht hat.

Viele der Kinder, die damals missbraucht worden sind, haben sich im Leben nicht mehr zurechtgefunden. Andreas Schlecht und Frank Klein führen Beispiele an von Menschen, die in einem Sturz von Alkohol, Drogen- und Spielsucht untergegangen sind und keine Möglichkeit besaßen – bis heute nicht –, sich am eigenen Sophieratherauszuziehen. Auch von Suizidfällen berichten die beiden.

Bei Frank Klein hat es viele Jahre gedauert, bis er es geschafft hat, sein Leben äußerlich in den Griff zu legen. Mit etwa

30 Jahren hat er die unterschiedlichsten Süchte überwunden und eine Ausbildung erfolgreich zu Ende gebracht, die er in jungen Jahren abgebrochen hatte. Heute ist er längst etabliert im Beruf. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter. Im Inneren hat er aber immer noch große Schwierigkeiten – auch und vor allem, wenn es darum geht, der Tochter liebevoll zu begegnen. Eine Umarmung, ein aufmunterndes Wort. Das alles fällt ihm schwer, weil er sich sofort fragt, ob das nicht übergriffig wirken könnte.

Er hat ja selbst erlebt, wie ein liebevoller Umgang ins krasse Gegenteil umschlagen kann: Den Erzieher schildert er als vorbildlich in seiner Arbeit: „Er war wie ein Vater. Er hat mit uns Fußball gespielt, er hat mit uns Drachen steigen lassen – und er hat uns in den Arm genommen und getrostet, wenn wir uns einmal das Knie aufgeschlagen haben.“

Das wäre alles in Ordnung gewesen, hätte es da nicht zugleich eine gewalttätige Art gegeben, die Kinder in den Arm zu nehmen – und mehr als das: meistens bei Nacht. Die Erinnerungen an eigene Erlebnisse oder an die Geschichten, die Andreas Schlecht und Frank Klein von anderen Schutzbeholdenen gesehen und gehört haben, lassen auch unbeteiligte Zuhörer nicht los. Verständlich, dass die Erinnerungen diejenigen, die sie selbst erlebt haben, ein Leben lang quälen.

Was die beiden bis heute nicht verstehen können, ist die Tatsache, dass über Jahre hinweg niemand eingegriffen hat. „Das müssen alle gemerkt haben“, sagen sie. Zumindest könne es nicht sein, dass gar niemand etwas gemerkt hat und dass niemand eingegriffen hat, um die Kinder vor ihrem Peiniger zu retten.

Als die Sache schließlich doch auch offiziell ruckbar zu werden drohte und

als der Erzieher zu einem klärenden Gespräch mit der Heimleitung zitiert worden war, entzog er sich diesem Gespräch durch Suizid. Dadurch hatte sich der Fall zunächst erledigt – für damals und für mehr als 40 Jahre.

Die Taten sind das eine, der offizielle Umgang damit das andere. „Da gibt es nichts zu entschuldigen“, sagt Frank Klein. Trotzdem hält er es für wichtig, in Gesprächen über die Vorfälle und ihre Folgen aufzuklären. Deswegen ist er Andreas Schlecht sehr dankbar dafür, dass er die Sache öffentlich gemacht hat, durch ein eigenes autobiografisches Buch und durch den unermühten Kontakt mit der Presse.

Andreas Schlecht selbst betont immer wieder, dass es ihm gelungen sei, sich zu wehren. So sei er selbst zwar nicht zum Opfer des Missbrauchs geworden, aber eben zum Zeugen des Missbrauchs bei

viele anderen Kindern. Daraus zieht er heute noch das Fazit: „Im Alter von zehn Jahren ist für mich die Welt untergegangen.“ Stärke und Anerkennung hat er frühzeitig im Rocker-Milieu gefunden – was auch bei ihm dazu geführt hat, dass sein Lebensweg nicht gerade von bürgerlichen Konventionen geprägt war. Bei aller Härte aber, mit der er sich umgibt, kann es vorkommen, dass ihm eine plötzliche Erinnerung an die Missbrauchsvorfälle im Gespräch völlig aus der Fassung bringt. Dann bricht auch ihm zunächst einmal die Stimme.

Trotzdem wollen beide ihre Stimme erheben: Weil das Trauma ihrer Kindheit lange genug verschwiegen worden ist, wollen sie darüber reden und es ans Tageslicht bringen. So schmerzhaft das auch ist: Es ist der richtige Schritt, um mit dem Trauma irgendwann und irgendwie umgehen zu können.

## ... was zu lange unausgesprochen geblieben ist

**Aufarbeitung** Vertreter der Stiftung Tragwerk nehmen Stellung zum Missbrauch im Wächterheim.

Wie geht das einstige Wächterheim mit den Missbrauchsvorfällen um, die nach mehr als vier Jahrzehnten ans Tageslicht gekommen sind? Jürgen Knodel ist heute der Vorstandsvorsitzende der Kirchner Wächterheim und Paulinpflege 2008 zusammengeschlossen haben. Nachdem er erstmals mit diesem düsteren Kapitel in der Geschichte seiner Einrichtung konfrontiert worden war, hat er sich intensiv um die Aufarbeitung bemüht. Die Vorwürfe der damaligen Kinder entsprachen der Wahrheit, sagt er.

„Der Fall war der Heimleitung bekannt geworden. Die hat es weitergeleitet an die Heimaufsicht und an die Jugendämter. Auch die Polizei war eingeschaltet und hat mit Jugendlichen gesprochen.“ Nach dem Suizid des Tatverdächtigen am Tag des anberaumten Gesprächs sei aber nichts mehr weiter verfolgt worden: „Es hat keine Aufarbeitung mit den Jugendlichen gegeben. Man hat damals gesagt, das muss erst einmal zur Ruhe kommen.“

Jürgen Knodel stellt fest: „So ein Thema würde damals anders diskutiert als heute.“ Aus heutiger Sicht sei der damalige Umgang mit den Missbrauchsfällen falsch gewesen. Deshalb sei es richtig, auch Jahrzehnte später das Gespräch zu suchen. Inzwischen hätten solche Gespräche stattgefunden, an denen auch die frühere Heimleitung beteiligt war: „Da gab es Entschuldigungen – und auch ich kann mich aus heutiger Sicht nur entschul-

digen für das, was da lange vor meiner Zeit vorgefallen ist.“

Am Ende der Gespräche seien aber immer noch die zwei Fragen geblieben: „Wieso hat damals niemand was bemerkt? Wieso hat damals niemand etwas dagegen unternommen?“ Die Fragen bleiben immer noch offen. Auch Jürgen Knodel kann sie nicht beantworten.

Kirchheims Dekan Christian Tsalos, von Amts wegen Mitglied im Stiftungsrat, sieht die Gespräche trotz dieser offenen Fragen als wichtig an: „Es hat schon

sehr viel bewirkt, dass die Betroffenen erstmals jemanden hatten, der ihnen hier überhaupt zugehört hat. Da durfte endlich etwas raus, was zu lange unausgesprochen geblieben ist.“

Jürgen Knodel will jederzeit weitere Gespräche anbieten, auch mit anderen Betroffenen. Es geht ums Zuhören, um den Austausch, um das Gespräch über Beratungsangebote und über Möglichkeiten der therapeutischen Begleitung. Die Stiftung Tragwerk hat auch eine unabhängige Historikerin damit beauftragt, die Ge-

schichte des Wächterheims und der Paulinpflege zu erforschen – ungeschönt. Die Vergangenheit und deren Aufarbeitung ist das eine, das andere sind Gegenwart und Zukunft: Die Leiden der Kinder von damals sollen immerhin dazu führen, dass sich vergleichbare Fälle nicht wiederholen. Jürgen Knodel spricht von einer „anderen Zeit“ und einer „anderen Sensibilität im Umgang mit solchen Themen“. Kinder und Jugendliche würden auf ihre Rechte hingewiesen, darauf, dass sie sich melden können, wenn ihnen Gewalt angetan wird. Sie bekommen Ansprechpartner genannt.

Natürlich ist sich auch Jürgen Knodel eines großen Problems bewusst: „Es ist das Problem des geschlossenen Systems.“ Gerade darum gebe es eine unabhängige Ombudsstelle. Prävention sei das A und O. Und trotzdem lasse sich auch durch das feinschichtigste Tücheln nicht hundertprozentig verhindern, dass es nicht wieder zu Missbrauchsfällen kommen kann – in keiner Einrichtung dieser Welt. Aber auch für diesen Fall gebe es klare Abläufe, wie mit solchen Taten umgegangen wird. Ein Verschweigen wie vor über 40 Jahren sollte der Vergangenheit angehören. Gespräche und therapeutische Hilfe seien jederzeit möglich. Dafür ist es nie zu spät. Auch nach Jahrzehnten ist das noch wichtig.

Andreas Volz

**Info:** Betroffene des sexuellen Missbrauchs im Wächterheim bietet die Stiftung Tragwerk Unterstützung an. Sie können sich unter der Telefonnummer 0 70 21/5 00 80 melden.

### Forschungsarbeit zum Thema Gewalt und sexualisierte Gewalt

Die Stiftung Tragwerk möchte es nicht bei Gesprächs- und Hilfsangeboten für die von sexuellem Missbrauch betroffenen Heimkinder belassen, sondern das Thema grundlegend aufarbeiten. Die Stiftung hat deshalb Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt aus Esslingen mit einer Forschungsarbeit zum Thema Gewalt und sexualisierte Gewalt im Wächterheim und in der Paulinpflege beauftragt.

Silberzahn-Jandt ist freiberufliche Kulturwissenschaftlerin. Sie hat Lehraufträge

an mehreren Hochschulen. Unter anderem hat sie im Rahmen der Schriftenreihe des Esslinger Stadtarchivs eine Forschungsarbeit über „Esslingen am Neckar im System von Zwangssterilisation und Euthanasie“ während des Nationalsozialismus“ oder im Auftrag der Diakonie Stetten eine Publikation über den Alltag in der Anstalt Stetten in den Jahren 1945 bis 1975 veröffentlicht. Anlass für die Stettener Studie waren die Berichte über Gewalt und Missbrauch in den Heimen der Behindertenhilfe.

Auch im Falle der Stiftung Tragwerk in Kirchner soll die Geschichte ab den 60er Jahren grundlegend aufgearbeitet werden und die Ergebnisse anschließend in Buchform und damit für alle zugänglich publiziert werden. „Wir nehmen diesen schrecklichen Fall zum Anlass, unsere Historie und die Strukturen grundlegend zu untersuchen“, betont Jürgen Knodel, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Tragwerk. Für die Recherche sind im Moment zwei Jahre veranschlagt. ho